

Scharia – Über die Alltagsmacht von Religion

Abendveranstaltung in der Katholischen Akademie Hamburg am 24. April 2019

Hans-Gerd Schwandt

Die erste Idee zu dieser Veranstaltung war: Wir zeigen's mal all denen, die uns seit Jahren auf die Nerven gehen. „Scharia verstehen – Ein Abend für Anfänger und Fortgeschrittene“ – das würde vielleicht die Leute mal wieder ins Haus bringen, die jahrein-jahraus bei unseren Islamveranstaltungen auftraten und vor der Scharia warnten. Nicht nur bei Reizthemen wie „Kopftuch“ und „Moscheebau“, „Islam und Moderne“, „Christen in islamischen Ländern“, sondern auch dann, wenn die Chance bestanden hätte, Neues zu erfahren – über islamische Spiritualität, über alte und neue Ansätze von Pluralität in der islamischen Theologie, über feministische Ansätze oder Koranhermeneutik: Immer wieder dieselben Klischees, dieselben Fragen, die keine Fragen sind, immer wieder dieselbe Ignoranz gegenüber dem, was nicht ins islamophobe Weltbild passte. Dazu der Vorwurf, die Katholische Akademie gehe dumm und blauäugig vor Leuten auf die Knie, die nur eins im Sinn hätten: Europa ihrer menschenverachtenden islamistischen Ideologie zu unterwerfen. Vorträge von Assia Djebar und Mohammed Arkoun, die ersten öffentlichen Auftritte von Nasr Hamid Abu Zaid in Europa, Veranstaltungsreihen zur christlich-islamischen Geschichte, zur islamischen Theologie an deutschen Universitäten, große Tagungen zur bedrohten Lage orientalischer Christen, Diskussionen zum Hamburger Staatsvertrag mit den Muslimen, der „Interreligiöse Salon“ mit Diskussionen über die gesellschaftliche Bedeutung von Religionen im säkularen Kontext, über gelingende und misslingende Integration – all dies steht für den Ansatz der Katholischen Akademie Hamburg, den Dialog über Religion und Religionen ohne institutionelle Rücksichten und religiöse Empfindlichkeiten zu führen und dabei auch Fragen zu stellen, die in der Stadt bei anderen, gängigen Dialogformaten eher in Watte gepackt werden. Aber all dies galt bei manchen Leuten nichts gegenüber der festen Überzeugung: „Scharia“ – das ist der Sammelbegriff des Bösen, „Scharia“ – das ist es, was uns droht.

Aber natürlich besteht der Auftrag der Katholischen Akademie nicht darin, Leute zu verärgern; und deshalb formulierten wir neu: „Scharia – Über die Alltagsmacht von Religion“. Vielleicht gelänge es uns ja doch, ein paar neue Gedanken in Gang zu setzen. Dabei leitete uns die Idee: „Scharia“ versteht nicht, wer nicht versteht, worum es prinzipiell geht, wenn Gebote und Verbote religiös begründet sind. Für glaubende Menschen haben alle Bereiche ihres Lebens einen Bezug zum Heiligen. Gebote und Verbote regeln diesen Bezug zum Heiligen, sie stehen im Dienst einer Erfahrung mit dem Heiligen. Um diese Erfahrung zu ermöglichen und zu schützen, trennen Religionen das Profane vom Heiligen ab. Nicht, um profanes Leben dadurch abzuwerten; sondern im Gegenteil: um es in den Kontext des Heiligen zu stellen. So gesehen sind auch die „fünf Gebote der Kirche“, die immer noch gelten, auch wenn nicht mehr viele sie befolgen, „katholische Scharia“. Auch sie beanspruchen zu regeln, was an bestimmten Tagen zu tun oder zu lassen, zu essen oder nicht zu essen sei. Sie beanspruchen, was Religionen immer beanspruchen: Alltagsmacht. Religionen wollen einen Weg bahnen aus dem Glauben in den Alltag der Glaubenden. Sie wollen den Alltag transparent machen auf den Glauben hin. Und sie tun das nicht einfach nur

im Sinn einer allgemein menschlichen Morallehre; sie tun es mit Geboten und Verboten, die, wenn sie das Heilige vom Profanen scheiden, damit auch die Gläubigen scheiden von den Nicht-Gläubigen. Sie scheiden – das lässt sich nicht leugnen. Was dieses Scheiden, dieses Unterscheiden bedeutet, und was es nicht bedeutet, was es nicht bedeuten muss – darüber diskutierten bei unserem Scharia-Abend Dr. Nora Kalbarczyk, Nahostreferentin beim Kath. Akademischen Ausländer-Dienst, und Prof. Dr. Serdar Kurnaz, Professor für Islamische Theologie an der Universität Hamburg.

Zuvor aber befragten wir das Publikum, das zahlreich erschienen war: Wer von Ihnen hat, wenn Sie das Wort „Scharia“ hören, eine positive Assoziation? Und wer hat eine negative? Nicht anders als erwartet war die Antwort überwiegend negativ.

Also, was meint „Scharia“? Stimmt die Unterscheidung, die man oft hört: das Christentum habe eine Ethik entwickelt und der Islam Gesetze? Was sind die historischen Ursachen dafür, dass im Islam der geoffenbarte Wille Gottes und die in der Sunna tradierte Weisung des Propheten von Anfang an *auch* gesetzlichen Charakter hatten? Was bedeutet, dass es *damals* so war, für heute – z.B. für das Verhältnis von Scharia zu den Menschenrechten, zur Verfassung? Und was ist von Rechtssystemen zu halten, die, wie in Indonesien, Auspeitschungen für „Unzucht“ vorsehen oder, wie gerade im Sultanat Brunei geschehen, für die Praktizierung von Homosexualität die Todesstrafe einführen? Ist das alles nur – wie der Titel von Mouhanad Khorchides Buch über die Scharia denken lässt – ein schreckliches Missverständnis? Ist das überhaupt Religion? Und wenn es das nicht ist, sondern eine schlimme Funktionalisierung von Religion für die Herrschaft von Menschen über Menschen: Ist Religion, ist der Islam daran dann völlig unschuldig?

Serdar Kurnaz betonte, Scharia sei als ein ausschließlich juristisches System gar nicht richtig verstanden. Sie sei vielmehr Ausdruck einer Beziehung zwischen Gott und den Menschen, die immer nur dynamisch sein könne, zeitabhängig, geprägt von der jeweiligen historischen Situation. Es gebe deshalb auch „die“ Scharia nicht, und es habe die eine Scharia nie gegeben. Vielmehr sei das islamische Rechtsdenken immer schon geprägt gewesen von einer Vielzahl an Rechtsschulen, zum Teil sich widersprechender Rechtsmeinungen, die in einem bestimmten Zusammenhang gelten, in anderen aber nicht. Auch wenn der Koran und wenn die Hadithe des Propheten Recht gesetzt hätten, sei dieses immer für konkrete Lebensumstände modifiziert worden. Normen seien nicht in Stein gemeißelt, sie müssten aus Koran und Sunna immer wieder neu abgeleitet werden, angepasst an ihren aktuellen Kontext. Erst mit der Entstehung des politischen Islam sei diese traditionelle Lust an der Pluralität immer mehr verteufelt worden.

„Eine Fratze des Islam“ nannte Nora Kalbarczyk die archaische Rechtspraxis in den Ländern, die unter dem Label der Scharia bestehende Machtverhältnisse und traditionelle gesellschaftliche Konventionen absicherten. Islamische Theologie sei herausgefordert, ein neues Verständnis für die Hermeneutik islamischen Rechtsdenkens zu entwickeln und die Pluralität wiederherzustellen, die sie über Jahrhunderte hinweg herausgebildet und verteidigt hatte.

Das Publikum war freundlich, konzentriert und manchmal leicht erstaunt. „Was denken Sie, wenn Sie das Wort Scharia hören?“ Ob die überwiegend negative Antwort vom Anfang am Ende des Abends anders ausgefallen wäre, haben wir nicht mehr überprüft.